

Die nordsyrisch-südanatolischen Denkmäler aus dem Anfang des 1. Jt. v. Chr. unterteilt der Verfasser in einen aramäischen und einen späthethitischen Kreis. Hierin vermag ich ihm nicht zu folgen: zwar zeichnen sich innerhalb dieser Denkmälergruppe unterschiedliche stilistische und ikonographische Traditionen ab, ihre Zuordnung zu zwei verschiedenen Volkstümern läßt sich aber nicht überzeugend begründen.

In seiner Darstellung der späthethitischen Kunst führt Akurgal die Einteilung in eine altspäthethitische, eine mittelspäthethitische und eine jungspäthethitische Stilstufe fort, die ein wichtiges Ergebnis seiner früheren Arbeiten darstellt³. Die einzelnen Stilphasen werden nach Anhaltspunkten datiert, die sich aus der Übernahme assyrischer Elemente in die späthethitische Kunst gewinnen lassen. Auf diese Weise kommt der Verfasser für einen Teil der Reliefs aus Karkemiß und für die Bildwerke von Tell Halaf zu Spätdatierungen, gegen die aus verschiedenen Gründen Bedenken vorgebracht werden müssen: sie lassen sich vor allem mit den Zeugnissen der schriftlichen Quellen nur schwer in Einklang bringen. Die Ergebnisse des Vergleichs mit der assyrischen Kunst sprechen keineswegs eindeutig für die von Akurgal vorgeschlagenen Spätdatierungen, auch können gegen die Methode selbst Einwände erhoben werden⁴.

Von besonderer Bedeutung für die Vermittlung orientalischer Einflüsse nach Westen hin ist der syrisch-phönizische Kunstkreis, aus dem es kaum Wandreliefs, dafür reichlich kunsthandwerkliche Erzeugnisse (Elfenbein, Metallarbeiten) gibt, von denen uns aber der größte Teil nicht im Ursprungsland erhalten ist. Im Anschluß an Barnett⁵ unterscheidet Akurgal eine syrische und eine phönizische Gruppe; er betont die stilistische Differenzierung innerhalb dieser Gruppen und weicht auch in der Zuordnung einzelner Stücke von Barnett ab. Für eine genauere Zuweisung an einzelne Kunstzentren und Werkstätten fehlen noch notwendige Einzeluntersuchungen⁶.

Im zweiten Teil des Buches gibt Akurgal eine Übersicht über die in Griechenland gefundenen orientalischen Importstücke und über die aus dem Orient abgeleiteten Bildtypen. Mit Recht wird der Anteil der späthethitischen Kunst (zum Teil in ihren assyrisch beeinflussten Spätformen) an dem östlichen Kultureinfluß betont. Daneben waren phönizische Elfenbein- und Bronzarbeiten sowie urartäische und iranische Metallerzeugnisse von Bedeutung.

Im zusammenfassenden Rückblick Pag. 223 s. erläutert der Verfasser noch einmal seine Sicht des Verhältnisses von Orient und Griechenland als ein „friedliches Zusammenreffen von einmaliger Bedeutung, bei dem der Orient den gebenden und Griechenland den nehmenden Teil bildete“. Diese Sicht der Dinge hat sich bei allen Fortschritten der Forschung in den letzten Jahren bewährt, wie das vorliegende Buch sehr anschaulich erkennen läßt.

Winfried Orthmann, Saarbrücken

¹ Für die Behandlung des sechsten Kreises, des iranischen, verweist der Verfasser auf den in der gleichen Reihe erschienenen Band „Alt-Iran“ von E. Porada.

² Hinsichtlich der Datierung des „Weißen Obeliskens“ entscheidet sich Akurgal nicht endgültig zwischen der zuerst von E. Unger vertretenen Zuweisung an Assurnasirpal I. und der von B. Landsberger und anderen vertretenen Auffassung, die Inschrift sei in die Zeit Assurnasirpal II. zu setzen.

³ Cf. vor allem E. Akurgal, Späthethitische Bildkunst (1949); eine etwas andere Terminologie bei E. Akurgal, Die Kunst der Hethiter (1961) 90 ss.

⁴ Cf. e. g. M. E. L. Mallowan, Nimrud and its Remains – I (1966) 332 in Nota 22 zu Pag. 134.

⁵ R. Barnett, Nimrud Ivories (1957).

⁶ Cf. außer der bei Akurgal zitierten Literatur jetzt noch B. Freyer-Schauenburg, Elfenbeine aus dem samischen Heraion (1966) 51 ss.

Marie-Thérèse Barrelet, Potiers, termes de métier, procédés de fabrication et production · Figurines et reliefs en terre cuite de la Mésopotamie antique – I (Paris 1968) (= Bibliothèque archéologique, 85).

538 Seiten mit 159 Abbildungen und 88 Tafeln.

Librairie orientaliste Paul Gauthier, Paris. Quart, broschiert F 110,-.

Alt Vorderasiatische Terrakotten – nach Ansicht der Verfasserin zumindest in einigen Epochen von Frauen hergestellt (Pag. 28) – scheinen seit mehreren Jahrzehnten Forschungsdomäne weiblicher Fachvertreter zu sein (E. Douglas Van Buren 1930; R. Opificius 1961; Ch. Ziegler 1962; E. Klengel-Brandt, Die Terrakotten von Assur, unpublizierte Dissertation 1964), in deren Reihen männliche Bearbeiter (G. F. Dales 1960) ebenso vereinzelt wirken wie männliche Figuren unter den tönernen Rundbildwerken (Pag. 72). Diese Sachlage hat sich nun seit dem Erscheinen der hier anzuzeigenden umfassenden Behandlung des Materials aus der Feder von M.-Th. Barrelet weiterhin bestätigt.

Das sehr umfangreiche und kompetente Werk bringt zunächst zwei grundlegende Kapitel über technische Probleme der Terrakottafabrikation, insbesondere deren Widerspiegelung in den schriftlichen Quellen (Pag. 5–51), und über die historische Entwicklung der Typen- wie Formengruppen (Pag. 53–136). Anschließend publiziert es den hierher gehörenden Denkmälerbestand des Musée du Louvre mit insgesamt 857 Stücken aus Tall Lauh, Larsa, Kiši, Ma'ri, Hauršabad und aus dem Kunsthandel (Pag. 137–423): Rundbildwerke, Reliefs (selbständige Platten und von Gerätemodellen, i. e. Wagen und Möbeln). Ein sorgfältig ausgearbeiteter Anhang (Pag. 427 bis 528) erleichtert die Übersicht über das vorgelegte Material. Er enthält eine Konkordanz der Objektnummern mit den Seitenzahlen ihrer Erwähnungen im Text, Aufschlüsselungen des Dargestellten nach Haupttypen, Kompositionsformen auf Reliefplatten sowie allen wesentlichen Details, Indices zur Chronologie, zu Götter-, Personen- und geographischen Namen, zur Technik und schließlich zu „Verschiedenem“; desweiteren eine tabellarische Übersicht über die Datierung der Objekte, eine Zusammenstellung der Stücke nach der Technik ihrer Her-

stellung, eine Konkordanz zwischen den Museums- und Publikationsnummern sowie eine ausführliche Bibliographie¹. Auf 88 qualitativ recht guten Lichtdrucktafeln sind fast alle Objekte abgebildet². Ein geplanter zweiter Band wird sich verschiedenen Fragen der Interpretation widmen.

Nicht nur bei der geschilderten Gesamtanlage, sondern auch in ihren eng gegliederten Textteilen hat sich die Verfasserin stets um Übersichtlichkeit bemüht, so daß ihr Buch für jeden, der sich mit seiner Anlage vertraut gemacht, ein einfach zu handhabendes Nachschlagewerk wird. Vor einer Benutzung des Katalogs der Objekte aus dem Musée du Louvre müssen die hierzu gehörigen einleitenden Seiten 137–139 zu Rate gezogen werden, welche die Auflösung der in ihm verwendeten Sigla bieten. Die Rezensentin ist allerdings nicht ganz sicher, ob die im Katalog vorgenommene Zusammenfassung der Stücke gleichen Fundortes sehr glücklich war. Für eine Datierung bieten die Herkunftsorte außerordentlich wenig³, auch ergeben sich derzeit noch keine lokalen Eigentümlichkeiten, die etwa eine Unterscheidung gleichzeitiger Werke aus Tall Lauh und Kiši ermöglichten. Häufigster Ausgangspunkt ist für einen Benutzer doch wohl die chronologische Ordnung; er will Objekte einer Zeit oder eines auf eine bestimmte engere oder weitere Zeitspanne sich erstreckenden Typs zusammenfinden. Dann muß er bei der vorliegenden Aufteilung unter sechs Rubriken nachsuchen (den oben genannten fünf Fundorten und den ‚autres acquisitions‘). Die Autorin war sich dieser Schwierigkeit gewiß auch bewußt, und so ist sie dem Bedürfnis des Benutzers durch zwei Synopsen (Pag. 472 s.) entgegengekommen, die die Nummern zeitgleicher resp. in gleicher Technik hergestellten Stücke zusammenstellen und so e.g. das Herausfinden aller Terrakotta r e l i e f s erleichtern.

Ebenso „künstlich“ ist die zeitliche Untergliederung in historische Epochen (Pag. 54). Daß sie keinen genau passenden Rahmen für die Abfolge bestimmter Formeigentümlichkeiten bietet, hat auch die Verfasserin erkannt. Dies zeigt sich insbesondere in den fließenden Grenzen zwischen den Epochen von Ur III, Isin/Larsa und der I. Dynastie von Babylon seit ‚Ammurapi‘ (Sigel-Zahlen 3, 4 und 5, cf. Tabelle Pag. 472). So gibt die Verfasserin für die zuletzt genannte Periode nur fünf Stücke an, deren Zuordnung auch von ihr als fraglich hingestellt wird (in der Tabelle Pag. 472 sind die Fragezeichen weggelassen, sie erscheinen nur im Katalog). Weitaus die meisten Objekte der genannten Perioden werden aber 3/4, 3/4/5 oder 4/5 zugeordnet (siehe auch Pag. 94).

In allen Partien ihres Textes hat sich die Verfasserin eingehend mit der vorliegenden Fachliteratur auseinandergesetzt, so daß ihre Thesen stets wohl begründet sind⁴. Interessant sind e.g. ihre Bemerkungen zur Entstehung der Terrakottamodel zur Zeit des Gudea I. – damals als in Tall Lauh zugleich Ziegel mit eingestempelten Emblemen versehen wurden (Pag. 89 ss., Fig. 62, 63). Mit Recht betont M.-Th. Barrelet, daß es sich zu jener Zeit nicht um eine „Erfindung“ von Tonformen handelte, diese vielmehr weitaus früher anzunehmen ist. Hier liegen offen-

bar andere Gründe vor, die zur plötzlichen Massenproduktion der Terrakottareliefs führten. Die Verfasserin wird hierzu in ihrem zweiten Band eingehender Stellung nehmen.

Problematisch ist stets die Datierung der frei modellierten Figuren. Hierbei konnte die Verfasserin die ungedruckte Dissertation von G. F. Dales mit ihrem datierten Nippur-Material verwenden, das neue stratigraphische Anhaltspunkte bietet⁵. Demnach ergeben sich unter den Menschenfiguren solche als reichsakkadisch, deren einer Arm seitlich herabhängt, während der andere angewinkelt ist, so daß seine Hand auf der Taille oder der Brust liegt (Num. 21, 22, 94, 95, 96?, 97?, 729). Bei den unbedeckten Frauenfiguren soll es in Nippur keine bedeutenden Unterschiede zwischen denen aus Schichten der Ur III- und Isin/Larsa-Zeit geben, wogegen H. Frankfort auf Grund des Materials aus Tall Asmar etwas naturalistischer modellierte Figuren als typisch Ur III-zeitlich⁶ den brettförmig abstrahierten der Larsa-Zeit gegenüberstellt⁷. Im publizierten Nippur-Material findet sich die naturalistische Form nur einmal in der Ur III-Zeit⁸ neben der schon damals zahlreicher belegten brettförmigen Variante⁹. Die Verfasserin hat letztere in ihrem Werk – Frankfort folgend – in die Isin/Larsa-Zeit datiert (Num. 93, 729–731 und die Varianten aus Ma’ri Num. 690–695), während Num. 461 (aus Tall Lauh), von ihr in das 1. Jahrtausend datiert (7–8?), nach Ansicht der Rezensentin eher zu dem genannten naturalistischen Typ gehört und demnach in die Zeit der III. Dynastie von Ur zu setzen wäre.

Die Fachwelt wird der Verfasserin für dieses wichtige Standardwerk stets dankbar sein, die Rezensentin möchte sich überdies einen glücklichen Abschluß des zweiten Bandes wünschen.

Eva Strommenger, Berlin

¹ Nachzutragen wären hier die Aufsätze von: E. Klengel-Brandt, Die Terrakottaform eines Wagenschildes im Vorderasiatischen Museum Berlin, in: Staatliche Museen zu Berlin – Forschungen und Berichte 5 (1962) 10 ss. und S. A. Rashid, Zur Sonnentafel von Sippar, in: Berliner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 7 (1967) 297–309 sowie demnächst S. A. Rashid, Das Auftreten der Laute und die Bergvölker Vorderasiens, in: Festschrift Hundert Jahre Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1869–1969 Pars II (Allgemeine Beiträge), ferner das Buch von T. Solyman, Die Entstehung und Entwicklung der Götterwaffen im alten Mesopotamien und ihre Bedeutung (Beirut 1968).

² Num. 289 steht versehentlich auf dem Kopf und Num. 531 muß um 90° nach rechts gedreht werden.

³ Cf. hierzu die Untersuchung von R. Opificius, Das altbabylonische Terrakottarelieft (Berlin 1961) 3 ss. (= Untersuch. z. Assyriol. u. Vorderasiat. Arch., 2).

⁴ Auf zwei von der Verfasserin angeregte Laboratoriumsuntersuchungen im Britischen Museum sei hier besonders hingewiesen. Es handelt sich um zwei Fundstücke aus Assur: Das bekannte Relief einer nackten weiblichen Figur, als deren Material Gips festgestellt wurde (Pag. 92, Fig. 64) und ein Kopfgefäß aus „ägyptischer Faience“ (Pag. 104 Nota 1, Fig. 75 d); zu diesem Material cf. jetzt J. V. Noble, in: Amer. Journ. Arch. 72 (1968) 169.

⁵ Inzwischen sind die Funde aus Privathäusern in Nippur vor-

gelegt in dem Band D. E. McCown / R. C. Haines / D. P. Hansen, *Temple of Enlil, Scribal Quarter and Soundings* (1967) 83 ss. Tab. 122 ss. (= Nippur – I = Oriental Inst. Publ., 78).

⁶ H. Frankfort / S. Lloyd / Th. Jacobsen, *The Gimilsin Temple and the Palace of the Rulers at Tell Asmar* (1940) 207, Fig. 109 (= Oriental Inst. Publ., 43).

⁷ H. Frankfort / S. Lloyd / Th. Jacobsen⁶, Fig. 111, 112.

⁸ D. E. McCown / R. C. Haines / D. P. Hansen⁵, Tab. 123:1.

⁹ D. E. McCown / R. C. Haines / D. P. Hansen⁵, Tab. 122:4 bis 14, 123:2–5.

Richard S Ellis, *Foundation Deposits in Ancient Mesopotamia* (New Haven/London 1968) (= Yale Near Eastern Researches, 2).

XVI und 213 Seiten mit 37 Abbildungen.

Yale University Press, New Haven/London. Oktav gebunden \$ 12,50.

Der Terminus ‚foundation deposits‘ im Titel des Werkes sollte – wie der Autor Pag. 1 selbst bemerkt – durch ‚building deposits‘ ersetzt werden, denn die hier dargebotene Untersuchung erstreckt sich auf nahezu alle Baugaben, auch auf solche, die im aufgehenden Mauerwerk deponiert sind. Dabei werden folgende Kategorien ausführlich behandelt: Die Opferung von Menschen (Pag. 35 ss.)¹ und Tieren (Pag. 42 ss.), Speisen und Getränken (Pag. 126 ss.) sowie die Deponierung von Nägeln (Pag. 46 ss.), Tafeln (Pag. 94 ss.), Tonkegeln², Tonzylindern, Tonprismen³ (Pag. 108 ss.) und wertvollen Materialien in Form von Gegenständen oder amorph (Pag. 131 ss.). Beiseite gelassen werden die unter Hausfußböden vergrabenen apotropäischen Terrakottafiguren, da sie nach Ansicht des Autors keine direkte Beziehung zu den Gründungsnägeln haben, vielmehr in den Bereich der Magie gehören und in jenem Zusammenhang zu bearbeiten wären (Pag. 2 s., 164 s.). Im Falle der Tonnägel konnte der Autor auf gründliche Vorarbeiten zurückgreifen (Pag. 2), so daß eine Vorlage des Gesamtmaterials nicht notwendig erschien. – Eine ausführliche und kritische Sichtung der archäologischen Funde wird ergänzt durch das Heranziehen schriftlicher Quellen zu den Bausitten. In Verbindung mit den Texten auf den Baugaben selbst (sie werden hier nicht im Detail behandelt, cf. Pag. 2) sind diese von besonderer Bedeutung bei der Frage nach der Zweckbestimmung jener Depots. Eine Kontinuität der Baugaben-Sitte im mesopotamischen Bereich über mehr als vier Jahrtausende erlaubt es, diese auch aus historischer Sicht zu betrachten und die Frage nach eventuellen Veränderungen im Sinngehalt zu stellen, zumal sich in den äußeren Formen gewisse Wandlungen nachweisen lassen.

Die Natur der verfügbaren Quellen ermöglicht jedoch zur Zeit keine eindeutigen Antworten auf die Fragen nach Bedeutung und Entwicklung, denn erstens ist die schriftliche Überlieferung noch sehr dürftig (beispielsweise kommt der wichtigste Text zur Deponierung von Bronzenägeln aus dem hethitischen Bereich [Pag. 79]) und zweitens leiden die allermeisten archäologischen Funde unter mangelnder Information über die tatsächlichen Zusam-

menhänge. Gerade bei einem Fragenkomplex wie diesem macht es sich fatal bemerkbar, daß die Technik mesopotamischer Ausgrabungen und ihre Publikation viele Indizien nicht erfassen, oder aber – wenn dies geschehen ist – die Ergebnisse nicht immer in ausreichendem Maße der Öffentlichkeit kundgetan werden. Eine Untersuchung wie die vorliegende sollte daher als Mahnung an alle Ausgräber dienen, ihren Objekten möglichst viele und exakte Informationen abzugewinnen und diese dann auch mit der gebotenen Genauigkeit zu veröffentlichen. Gewiß werden viele Details zunächst einmal isoliert und scheinbar bedeutungslos dastehen, jedoch wird eines Tages so viel beisammen sein, daß eine Gesamtbearbeitung die verstreuten Einzelheiten zusammenfügt und sinnvoll werden läßt. Die bisher erarbeiteten Funde zu den Baugaben Mesopotamiens stellen der nunmehr über hundertjährigen Feldarchäologie in diesem geographischen Bereich jedenfalls kein gutes Zeugnis aus.

Den hiermit angedeuteten Schwierigkeiten trägt der Autor voll Rechnung. Er untersucht und verwertet den archäologischen Fundstoff stets mit dem notwendigen kritischen Abstand und weist immer wieder auf die zur Zeit nicht auszuräumenden Unsicherheiten hin (e.g. Pag. 62). Trotz der Problematik der Quellenlage gelingt es ihm jedoch, über eine Materialsammlung hinauszukommen und aus den vorhandenen Möglichkeiten sowie den bisher vorgebrachten Meinungen einige als besonders wahrscheinlich herauszustellen. Beweisbare Lösungen bieten sich noch nicht an, jedoch werden gewiß manche der hier vorerst mit einem Fragezeichen behafteten Ausdeutungen eines Tages zu Gewißheiten werden.

Das zentrale Kapitel ist jenes über die Gründungsnägel. Für die mit den frühesten Exemplaren verbundenen Schlaufen, Schlingen oder Ösen (Fig. 1, 2, 6, 9) findet der Autor keine Erklärung (Pag. 91), jedoch scheint sich hierin unseres Erachtens irgendwie die Vorstellung des Befestigers zu dokumentieren. Ein deutlicher Unterschied besteht zwischen den frühdynastischen Gründungsnägeln und den jüngeren seit Kutikīšūinak und UR-BA-Ū. Bei den älteren ist der Nadelteil das Primäre, der figürlich ausgestaltete Kopf nur eine auf gewisse Orte beschränkte lokale Besonderheit. Die anthropomorphen Gestalten mögen überirdische Wesen niederen Ranges mit gewissen Schutzfunktionen wiedergeben (Pag. 72, 75). Später bekommen die Figuren Übergewicht. Sie stellen Bauzeremonien dar, den korbtragenden Herrscher (Pag. 23, 73) und Götter beim Aufrichten eines stiftartigen Gegenstandes (Pag. 81). Gleichzeitig gewinnt die zunächst völlig untergeordnete Bauurkunde an Bedeutung (Pag. 120). Die dazwischenliegende Überlieferungslücke unter den Herrschern von Akkade möchte der Autor nicht als zufällig erklären. Er vermutet, daß unter dieser Dynastie abweichende Gründungssitten geherrscht haben (Pag. 154 ss.). Angesichts der bisher so spärlichen Bauüberlieferung der Akkade-Könige scheint in dieser Frage jedoch größere Zurückhaltung geboten zu sein. Auch möchte die Rezensentin die neuassyrischen und achämenidischen Nadeln mit anthropomorphen Kopfteilen nicht als archaisierende Reminiszenzen der jahrtausendealten Gründungs-